



präsentiert

DIE CAMINO-THERAPIE – FINDE DEINEN WEG

Ein Film von Yann Samuel
mit Alexandra Lamy und Julien Le Berre
Drama / Frankreich 2026 / 113 Minuten

- PRESSEHEFT -

Pressebetreuung

mm filmpresse GmbH
Schliemannstraße 5 | 10437 Berlin
Tel.: 030. 41 71 57 23
Fax: 030. 41 71 57 25
E-Mail: info@mm-filmpresse.de
www.mm-filmpresse.de

Verleih

Plaion Pictures GmbH
Lochhamer Straße 9 | 82152 Planegg
Tel.: 089. 24 245 402
Fax: 089. 24 245 3402
E-Mail: k.guenther@plaionpictures.com
www.plaionpictures.com

Besetzung

Fred	Alexandra Lamy
Adam	Julien Le Berre
Estella	Maëlle Vidou
Paul	Eric Metayer
Mossi	Malik Amraouj
Nadège	Mélanie Doutey

Stab

Regie	Yann Samuel
Drehbuch	Yann Samuel
Ausführende Produzenten	Nathanaël La Combe, Dalil Merad, Marc de Dommartin
Produktionsfirmen	Eveya Productions, Page Filmstudium
Herstellungsleitung	Philippe Saal
Kamera	Vincent Gallot – AFC
Szenenbild	Clarisse Najar
1. Regieassistent	Sébastien Matuchet
Skript	Juliette Baumard
Casting	Julie David – Arda
Postproduktion	Hélène Glabeke, Amandine Py, Gaël Blondet
Kostüme	Dorothée Tarel
Ton	Bernard Borel
Aufnahmeleitung	Nicolas Varoutsikos

Synopsis

Wenn zwei sich auf den Weg machen: Die Lehrerin Fred und der rebellische Jugendliche Adam könnten unterschiedlicher kaum sein. Während Fred an ihrem zunehmend wankenden, aber geordneten Leben festhält, versucht Adam seiner Vergangenheit aus Pflegeheimen, Schulverweisen und Jugendhaft um jeden Preis zu entkommen. Ein Resozialisierungsprogramm führt die beiden gemeinsam auf den Jakobsweg nach Santiago de Compostela. Zwischen Streit, Schweigen und unerwarteten Wendungen werden sie gezwungen, sich ihren Problemen zu stellen – und entdecken dabei eine neue Stärke in sich selbst und im anderen. Doch wird das reichen, um ihre Unterschiede zu überwinden und ihr Ziel zu erreichen?

Inspiziert von einer wahren Geschichte erzählt **DIE CAMINO-THERAPIE – FINDE DEINEN WEG** von zwei Fremden, die auf dem Jakobsweg nicht nur zueinanderfinden, sondern auch zu sich selbst. Vor der eindrucksvollen Kulisse des Camino de Santiago entsteht ein bewegender Film über Aufbruch, Loslassen und die Kraft des Zusammenhalts.

Interview mit Regisseur Yann Samuell

Wie entstand die Idee zu diesem Film?

Die Verbindung zwischen den Generationen ist ein wiederkehrendes Thema in meinen Filmen. Zwei junge Produzenten kamen auf mich zu und schlugen mir vor, einen Film über gefährdete Jugendliche zu machen. Wir verbrachten zwei Jahre damit, uns um das Thema zu bewegen, einen Ansatz zu suchen, Berichte zu lesen, Zeitungsgeschichten zu durchforsten. Und eines Tages stieß ich auf das Buch von Bernard Ollivier, „Marche et invente ta vie“ (Arthaud Verlag, 2015), und entdeckte die Arbeit des Vereins Seuil. Jenseits von Bernards einzigartigem Lebensweg und den bewegenden Berichten der Jugendlichen, die es geschafft haben, war ich zutiefst berührt von dem Gedanken, dass ein Paar Turnschuhe und viel guter Wille ausreichen könnten, um ein Schicksal zu verändern. Ich wusste sofort, dass da ein Film drin steckte.

Ist der jugendliche Held Ihres Films frei inspiriert von jenem Adam, den Bernard Ollivier in seinem Buch „Marche et invente ta vie“ porträtiert?

Nicht wirklich. Die Figur, die ich geschaffen habe, ist vollständig fiktiv. Ich habe den Adam aus dem Buch nicht getroffen, aber ich habe mich von vielen Anekdoten anderer Jugendlicher inspirieren lassen, die ich beobachtet habe. Erst danach habe ich mir die Frage nach dem Namen gestellt. Auch wenn ich kein Gläubiger bin, steckt hinter dieser Geschichte ein etwas mystischer Hintergrund. Und da seine Mutter – jene, um deren Aufmerksamkeit er verzweifelt buhlt, die ihn aber verlassen hat – Marie heißt, habe ich ihn Adam genannt. Zumal Adam von „adamah“ kommt, was die Tonerde bedeutet, die man formen kann. Das passt perfekt zur Figur.

Kannten Sie die Wiedereingliederungsorganisation „Seuil“? Wie haben Sie davon erfahren?

Als mich die Produzenten Dalil Merad und Marc de Dommartin kontaktierten, wollten sie einen Film über die Jugend machen. Aber ich hatte keine Lust, einen anklagenden Film über diese Jugendlichen in Not zu drehen. Dann stießen wir auf Bernards Buch. Ich habe es gelesen und war sehr berührt. Und ich sagte mir, dass sich daraus ein Film machen ließ. Wir verbrachten ein Wochenende mit ihm und das Drehbuch entstand aus dem, was wir in diesen zwei Tagen miteinander besprochen haben. Es war wunderbares, reiches, vielschichtiges Material.

Die Wiedereingliederung von gefährdeten Jugendlichen durch eine Wanderung von 25 km pro Tag über mehrere Wochen oder gar Monate, begleitet von einer Bezugsperson – was hat Sie daran interessiert?

Man wirft mir oft vor, Filme über Kinder und Jugendliche zu machen, aber das war nie mein eigentliches Thema. Es geht mir seit jeher um Weitergabe – das ist der wahre Gegenstand der meisten Spielfilme, die ich gedreht habe. Jede Generation trägt Verantwortung für die nächste – und auch für die vorherige. Was mich an dieser Geschichte ebenfalls interessiert hat, ist, dass beide Figuren – der Jugendliche und die Erwachsene – mit denselben Handicaps aufbrechen, nur dass die von Fred gesellschaftlich besser akzeptiert werden. Und schließlich: Wenn man zu einer so langen Wanderung aufbricht, nimmt man materiell nur das Wesentliche mit – und entledigt sich auch geistig des Überflüssigen, um sich selbst gegenübertreten zu können.

Im Film wird Adam also von einer Frau, Fred, auf diesem Weg nach Compostela begleitet. Warum haben Sie diese Wahl getroffen?

Vielleicht weil ich gerne für Frauen bzw. für Schauspielerinnen schreibe. Ich habe meinem Instinkt vertraut. Zwei männliche Figuren – das hätte schnell in einen Hahnenkampf ausarten können. Ein Mann, der ein junges Mädchen begleitet – das fand ich ein bisschen paternalistisch. In der Konstellation, die ich gewählt habe, scheint mir die Beziehung zur Mutterfigur sehr interessant zu sein.

Hat sich der Wunsch, Alexandra Lamy die Rolle der Fred anzubieten, bereits beim Schreiben aufgedrängt und falls ja, aus welchen Gründen?

Beim Schreiben noch nicht. Wenn man für jemanden schreibt, gerät man unweigerlich in dessen Fahrwasser und wiederholt, was diese Person schon getan hat – am Ende gibt es keine Überraschungen. Sobald das Drehbuch fertig war, habe ich jedoch sofort an Alexandra gedacht. Ich wollte eine Figur, die in Verleugnung lebt und andere strenger beurteilt als sich selbst. Alexandra hat ein außerordentliches Sympathiepotenzial, alle mögen sie. Genau das wollte ich – aber gleichzeitig sollte man schnell merken, dass sie in Wirklichkeit verschlossen ist. Es war also gewissermaßen eine Gegenbesetzung, die ich ihr angeboten habe. Natürlich steckt auch Alexandras Energie darin, ihre sonnige Menschlichkeit. Das brauchte ich, um den Film zu tragen.

Diese Reise ist eine Chance für Adam, einen jungen Straftäter – ist sie es auch für Fred, die von ihrem Mann verlassen wurde, vom Schuldienst suspendiert ist, weil sie einer Schülerin eine Ohrfeige gegeben hat und die keine Verbindung mehr zu ihrer Tochter Nina hat?

Absolut. Sie hat genauso viel von seiner Gegenwart zu gewinnen wie sie ihm zu geben hat. Man fragt sich im Laufe des Weges sogar, wer eigentlich wen begleitet. Als sie endlich anfängt, von ihrer Tochter zu erzählen, sagt er ihr, sie habe als Mutter „versagt“. Was sie verbindet, ist das Verlassensein – und die Sehnsucht nach Familie. Da ist dieser Satz von Adam: „Wir hassen uns, wir lieben uns – das ist eben eine Familie.“ Er berührt mich sehr, weil darin unausgesprochen mitschwingt: „Aber zumindest sind wir zusammen.“

Wurde der Film fast vollständig auf dem Jakobsweg gedreht?

Als ich anfang zu schreiben, bot die Organisation Wanderungen zu vielen Städten in Europa an, aber ich wollte ein Ziel finden, das Bedeutung hat. Mit Compostela versteht jeder sofort, dass es ein Film über das Wandern ist. Und dann ist da die unterschwellige innere Suche, der spirituelle Weg zu sich selbst – deshalb haben wir entlang der Via Podiensis in Frankreich und der Via Francés in Spanien bis nach Compostela gedreht. Mit diesem Abmarsch in Le Puy-en-Velay und dieser unglaublichen Luke, die sich im Boden der Kathedrale öffnet – wie ein Symbol des Übergangs vom Dunkel ins Licht. In diesem Moment ändert sich der Bildausschnitt, um den Horizont zu weiten. Der Teil der Geschichte, der davor spielt, ist im 4:3-Format gefilmt, um zu zeigen, dass sie in ihrem früheren Leben zwischen Mauern gefangen sind, die sie sich selbst auferlegen – wie in einem gefängnisartigen Universum.

Abgesehen davon, eine außergewöhnliche und gleichsam menschliche Geschichte zu erzählen – gab es auch den Wunsch, die Natur und die Landschaften entlang dieses Weges zu filmen?

Natürlich. Ich liebe es, das große Spektakel mit dem Intimen zu verbinden. Ich wollte sie manchmal winzig klein in dieser überwältigenden Natur zeigen und mich dann nähern, wenn sie anfangen, zu sich selbst zu finden. Die Motivsuche war daher der größte Teil der Filmvorbereitung. Ich bin diesen Weg unzählige Male gegangen, um die richtigen Drehorte zu finden. Manchmal

waren sie mit dem Auto nicht erreichbar, und mein Aufnahmeleiter bat mich, darauf zu verzichten. Als ich nach zwei Stunden Wanderung die Kapelle von Rochegude erreichte, in der sich Fred zum Telefonieren zurückzieht, stand ich bis zu den Knien im Schnee und dichter Nebel hing über allem. Es war unmöglich, den Ort zu beurteilen. Also musste ich die Strecke ein zweites Mal zurücklegen.

Wie haben Sie Julien Le Berre gefunden, für den dies die erste große Kinorolle ist?

Zunächst gab es ein Casting mit etwa hundert Schauspielern. Ich behielt sieben oder acht, die jeder etwas zur Figur beigetragen hatten. Ich wählte eine Szene aus dem Film und bat sie, sie wütend zu spielen, dann verzweifelt, dann traurig, dann ironisch – und schließlich alles auf einmal, alle diese Gefühle und Farben in einem. Das war heftig, und einige sagten mir, ich sei verrückt, das schaffe niemand. Als Julien dran war, sagte er: Großartig. Und was er lieferte, löste eine Gänsehaut bei mir aus. Das war er.

Ein unbekannter Vater, eine abwesende Mutter – wie lässt sich Adam anders definieren als durch das Verlassensein?

Das ist eine gute Frage. Ja, das steckt darin, aber ich sehe Adam als rohes Potenzial. Aber er weiß nicht, was er damit anfangen soll – er wird durch sich selbst gehindert, durch das Bild, das andere ihm von sich zurückwerfen, was bei vielen Jugendlichen der Fall ist. Er sagt: „Meine Mutter findet, ich bin schwierig – sie hat recht.“ So sei es. Sie glaubt, er sei hart, also wird er es. Das ist eine Zumutung, die die Gesellschaft vielen Jugendlichen aufdrückt. Die Macht der Worte ist wissenschaftlich belegt: Jemandem zu sagen, du bist dumm, du bist schlecht, du bist gewalttätig, ist der beste Weg, ihn dazu einzuladen, es zu werden. Besser ist es, zu ermutigen und Vertrauen zu schenken. Am Ende weiß man nicht, was Adam wirklich denkt. Er wartet. Adam ist ein Gefäß, das gefüllt werden will.

Er liebt Rap und singt zweimal im Film, darunter ein sehr schönes Ave Maria. Ist es Julien Le Berres eigene Stimme?

Er konnte nicht wirklich rappen, also bat ich Roméo Lowercase, den Filmkomponisten, der dieses Ave Maria geschrieben hat, ihn zu coachen – aber es ist wirklich Julien, der singt, und zwar live während der Dreharbeiten. Was wunderbar funktioniert, ist, dass er in seine Interpretation die gesamte Emotion der Figur legt. Ich liebe diese Szene sehr, da sie die Verbindung zwischen Tradition und Moderne herstellt und dem Thema der Weitergabe dient. Sie ist übrigens von einer wahren Begebenheit inspiriert: einem Jugendlichen, der auf dem gesamten Weg geschwiegen hatte – auch gegenüber seiner Begleitperson –, und der eines Abends in einem Kloster, auf Bitten der Mönche, anfang zu reden, zu erzählen, weil sich zum ersten Mal jemand für ihn interessierte, ihm zuhörte. Für diesen jungen Menschen gab es ein Davor und ein Danach.

Seltsamerweise wird Fred für Adam keine Ersatzmutter. Es ist etwas anderes, das sie schließlich verbindet. Was, Ihrer Meinung nach?

Eine starke Freundschaft, gewoben in der gemeinsamen Mühsal. Ihre Beziehung kennt Höhen und Tiefen, sie sind Spiegel füreinander, werfen sich gegenseitig ihre Widersprüche und Qualitäten vor – aber am Ende ist es ein Bad im Vertrauen. Sie haben sich entdeckt, sich gezeigt. Das sind Erfahrungen, die man gemeinsam durchlebt und die einen auf Lebenszeit verbinden können. Sie werden füreinander da sein. Was viele Jugendliche sagen, die diese langen Wanderungen erlebt haben: Sie gehen danach weiter – auf ihre eigene Art. Es führt sie, hält sie aufrecht.

Haben Ihre beiden Schauspieler während der Dreharbeiten tatsächlich viel gewandert?

Ja, aber es bleibt natürlich eine Fiktion, kein Dokumentarfilm. Dennoch war das Drehen sehr anstrengend für das gesamte Team, mit täglichen – manchmal mehrfachen – Ortswechseln. Aber wir alle hatten das Gefühl, etwas Seltenes zu erleben, das uns zusammenschweißte – ein kollektives Abenteuer. Ein Jahr nach dem Ende der Dreharbeiten lebt die WhatsApp-Gruppe, die wir gegründet hatten, noch immer. Wir erkundigen uns nach unserem Alltag, berichten voneinander.

Da ist diese sehr schöne Szene am Fuß eines Monuments mitten im Gebirge. Adam legt dort sein Messer ab, Fred ihren Ehering. Um zu sagen, dass sie verzichten auf das, was ihr Leben belastete?

Ich habe mein Dekorteam gebeten, La Cruz de Ferro nachzubauen, einen mythischen Ort auf dem Weg nach Compostela, wo man tatsächlich einen Gegenstand ablegt, der symbolisiert, was man hinter sich lassen möchte. Auch sie erleichtern sich um etwas, das sie aufhielt: er darum, ständig als Straftäter abgestempelt zu werden; sie darum, die gescheiterte Ehe nicht loslassen zu können. Diese Szene war im Drehbuch noch ein bisschen dialogisiert, aber am Morgen vor dem Drehen entschied ich, sie stumm zu gestalten. So war sie viel stärker. Ein Bild sagt mehr als tausend Worte.

Die Begegnungen auf dem Weg ermöglichen es Adam, sich zu öffnen und weiterzukommen – das Gegenteil des Gefängnisuniversums, das sein Leben hätte sein können?

Das ist eine Tatsache, und der Abspann des Films erklärt es. Jedes Jahr werden dreitausend Jugendliche wegen Straftaten verurteilt. Man schickt sie ins Gefängnis, und 70% von ihnen werden in den zwei Jahren nach ihrer Entlassung zu Schwerekriminellem. Andererseits finden nach der Wanderung mit einer Begleitperson 60% der Jugendlichen einen Sinn in ihrem Leben, gliedern sich wieder ein, bauen sich neu auf. Es gibt keine Unabwendbarkeit, keine Bösen auf der einen und Guten auf der anderen Seite. Ich engagiere mich mit diesem Film offen gegen dieses System.

Wer ist die junge Frau, die Estella spielt? Sie trägt eine Beinprothese – ist sie im Grunde viel weniger eingeschränkt als Adam?

Sie heißt Maëlle Vidou. Sie wurde vor vier Jahren von einem Auto erfasst, und sie selbst entschied sich für die Amputation. Sie ist strahlend und von unglaublicher Vitalität. Sie fühlt sich frei, zu rennen, auf Wanderwegen zu gehen, voll zu leben. Und ja – in ihrem Kopf ist sie viel weniger eingeschränkt als Adam. Er sagt ihr übrigens: „Wir sind beide eingeschränkt, nur dass die Menschen dir helfen wollen.“

Adam findet seinen Weg heraus aus der Spirale der Gewalt. Interessierte Sie durch diesen Initiationsweg die Möglichkeit einer zweiten Chance durch eine gemeinsam erlebte Prüfung – oder auch die mögliche Verwandlung durch geschenktes Vertrauen?

Beides natürlich. Der Film steckt voller Symbole. Adam findet seinen Weg, indem er anderen hilft, sich neu aufzubauen, das Gehen wieder zu lernen. Er singt, kocht und verwirklicht sich durch seine Leidenschaften. Fred geht weiter und findet dabei ihre Tochter wieder, die sie mit auf den Weg nimmt. Und beide Figuren gelangen schließlich zur Erfüllung. Ich erinnere mich, dass nach der Vorführung des ersten Schnitts jemand den Saal verließ und mir sagte: „Danke – das gibt mir den Glauben an die Menschheit zurück.“ Das war mein Ziel.

Wie erklären Sie den Erfolg dieser „Ausbruchswanderungen“?

Diese Jugendlichen sind Gefangene ihres familiären oder sozialen Umfelds. Sie sind auch gefangen in dem Bild, das sie sich von sich selbst gemacht haben. Die Gesellschaft sieht sie nur noch als Straftäter – und sie selbst sehen sich auch so. Das Wandern hilft ihnen, mit all dem Protokoll, das Seuil entwickelt hat, ein anderes Selbstbild aufzubauen: Sie begegnen Menschen, die sie mit unvoreingenommenen Augen betrachten. Sie beweisen sich, dass sie zu großen Dingen fähig sind – denn drei Monate lang täglich 25 Kilometer zu laufen ist nicht jedermanns Sache. Von da an können sie wieder an sich selbst glauben. Ein anderer Lebensweg wird möglich.

Es ist gleichzeitig ein intimer Film, durch seine Figuren und ein „großes Spektakel“ durch seine Landschaften.

Es war mir wichtig, diese Figuren und ihre spirituelle Reise zu feiern, sie in diese grandiosen Landschaften einzubetten, die man entlang der Jakobswege findet. Der Film hat erhebliche Mittel mobilisiert – in Bezug auf Kameras, Licht, Bildarbeit. Es war eine technische Herausforderung, da sich der Dreh ständig verlagerte: Jeden Tag musste man ein Team mit schwerem Equipment transportieren und die Drehorte erreichen, die manchmal schwer zugänglich waren und die ich im Vorfeld sorgfältig ausgekundschaftet hatte. In der Inszenierung habe ich versucht, diese Balance zwischen dem Intimen und dem großen Spektakel zu finden: Mal nähert man sich den Figuren sehr nah, um die Emotion einzufangen und das Dekor tritt zurück, mal weitert man die Perspektive und zeigt sie wie Sandkörner im Universum. Das Wichtigste war, dass das Äußere das Innere widerspiegelt, dass die körperliche Reise und die spirituelle Reise einander antworten und bereichern.

Interview mit Hauptdarstellerin Alexandra Lamy

Was war Ihr erster Eindruck beim Lesen des Drehbuchs?

Alle Zutaten, die ich am Kino liebe, waren vereint. Die kraftvollen, überwältigenden Landschaften, die über den Menschen hinausgehen und zu allen sprechen – aber auch das Wandern, das ich selbst häufig praktiziere –, und natürlich die Begegnung mit diesem jungen Mann und die pädagogische Dimension, die sie ermöglicht. Der heilende Aspekt des Gehens ist eine geniale Idee. Ich liebte das Drehbuch so sehr, dass ich sofort Ja sagte. Als ich den Film sah, wurde ich vollständig mitgerissen – ich habe sogar eine Träne vergossen.

Was hat Sie an der angebotenen Rolle gereizt?

Fred nimmt gegenüber Adam eine heikle Position ein. Weder Mutter noch Freundin, weder Erzieherin noch Psychologin – aber doch Lehrerin. Es galt, die Stimmigkeit ihres Weges mit diesem Jugendlichen zu finden, zwischen Konfrontation und Loslassen. Dieses fragile Gleichgewicht hat mich gereizt.

Kannten Sie die Arbeit von Yann Samuell?

Wie wohl jeder hatte ich LIEBE MICH, WENN DU DICH TRAUST gesehen, aber auch das Fernsehfilm „Jamais sans toi, Louna“, in dem meine Tochter mitspielte, DER KRIEG DER KNÖPFE und THE LULUS. Ich kannte sein Werk also bereits gut. Wenn man Yann begegnet, erkennt man seine Filme sofort in ihm wieder. Man spürt seine Zuneigung zur Jugend, sein Engagement durch sonnige und volkstümliche Filme, die mich sehr berühren.

Haben Sie diese Rolle als eine Art Gegenbesetzung erlebt?

Nicht vollständig, aber sie war auch nicht einfach zu gestalten. Einen Hauch Humor mit dem pädagogischen Aspekt zu verbinden, ohne dabei in die Komödie abzugleiten, und ihr gleichzeitig Dringlichkeit und echte Geradlinigkeit zu verleihen – das war alles andere als einfach. Es galt, den richtigen Rhythmus dieser Lehrerin zu finden, die Anweisungen erteilt, Nein sagt, aber auch eine Mutter ist. Es war wirklich eine Frage der Dosierung, bei einer Frau, die innerlich ziemlich verschlossen ist.

Wie würden Sie Fred zu Beginn der Geschichte beschreiben?

Man kann sich vorstellen, dass sie vor ihrer Suspendierung in einer recht schwierigen Klasse unterrichtete. Dennoch hat sie einen schwerwiegenden Fehler begangen, indem sie einer Schülerin eine Ohrfeige gab – eine Geste, die sie in tiefe Schuldgefühle stürzt. Dazu kommt ihre komplizierte Liebessituation: Sie kommt mit dem Weggehen ihres Mannes nicht zurecht, lebt fast in Verleugnung und verpasst die Beziehung zu ihrer Tochter, die sich peu à peu von ihr entfernt. Ich hatte das Gefühl, dass sie den Weg beide gemeinsam gehen. Fred braucht, wie Adam, eine zweite Chance. Sie hat das Recht, sich zu rehabilitieren, und das fand ich schön. Ich mag Figuren, die einen Riss haben und sich im Laufe der Geschichte entwickeln.

Diese Gewalt, die sie gezeigt hat und die sie sich nicht erklären kann – ähnelt sie in gewisser Weise jener von Adam?

Ja, und das ist nicht der einzige Berührungspunkt zwischen ihnen. Wie Adam, der seine Gefühle nicht in Worte fassen kann, weiß sie nicht, wie sie mit ihrer Tochter kommunizieren soll. Eine Form von Gewalt und eine Unfähigkeit, sich auszudrücken – das verbindet sie, das ist sicher der Grund, warum sie sich erkennen. Sie sind auf je ihre eigene Weise Verlassene. Und ich muss nebenbei sagen, dass ich tiefe Bewunderung für jene Menschen habe, die gefährdete Jugendliche begleiten – oft in Heimen untergebracht, vom Leben gezeichnet, ohne elterliche Bezugspersonen.

Woraus schöpfen Sie, um Fred zu verkörpern, wie bauen Sie sie auf?

Ich habe mich auf mein persönliches Engagement gestützt. Ich habe viele Erzieher getroffen und mich von ihnen inspirieren lassen. Ich habe zahlreiche Reportagen gesehen und gelesen, ebenso das Buch von Bernard Ollivier, der den Verein Seuil gegründet hat, aber auch die Reisetagebücher, die Jugendliche auf ihrem gesamten Weg geführt haben. Das Drehbuch gibt auch die Gemütszustände vor, die sie durchläuft. Ich habe lange darüber nachgedacht, wie Fred diesem Jungen gegenüber auftreten müsste – die richtige Haltung zwischen Autorität und Empathie zu finden. Am Ende sieht man übrigens, dass die Verbindung entsteht, als sie beschließt, sich zu öffnen und über ihre eigenen Probleme zu sprechen, die auch sie am Weiterkommen hindern.

Wie verlief Ihre erste Begegnung mit Julien Le Berre?

Yann hatte ein erstes Abendessen organisiert, und es hat sofort gefunkt zwischen uns. Sobald ich Julien sah, dachte ich: Das ist er, das ist Adam. Er hat eine unglaubliche, intensive, manchmal etwas überschäumende Energie. Ich ahnte sofort, was er der Figur geben würde, und dass ich mich anpassen müsste.

Welche Beziehung haben Sie zu ihm geknüpft und welchen Eindruck hat er während der Dreharbeiten auf Sie gemacht?

Wir waren unseren Figuren sehr nah, immer zusammen in den Gästehäusern, auf der Strecke. Ich hatte das Gefühl, zwischen seiner Mutter und seiner Kumpelin zu sein. Ich kochte für ihn, wir probten abends. Julien ist jemand Feuriges, der im Grunde Gemeinsamkeiten mit Adam hat. Und dann haben wir uns gegenseitig von unserem Leben erzählt, unseren Problemen. Julien ist ein intelligenter, informierter, neugieriger junger Mann.

Diese Form der Kommunikation, die sie schließlich mit Adam findet – Fred hatte sie mit ihrer Tochter verloren. Warum?

Da der Beruf als Lehrerin immer schwieriger wird, glaube ich, dass sie davon völlig in Anspruch genommen wurde. Sie vergaß, auf ihre eigene Familie zu schauen, die Probleme draußen zu lassen, wenn sie nach Hause kam – was oft passiert. Das ist es, was ihre Tochter ihr vorwirft: sich um andere zu kümmern, nicht um sie. Fred dachte, alles laufe gut – und das tat es eben nicht.

Man erkennt im Laufe des Films, dass Fred diese Zuhörfähigkeit hat, dass sie sicher auch eine gute, einfühlsame Lehrerin ist. Haben Sie diese Dimension integriert?

Ja, ich habe darüber nachgedacht, und es galt, das glaubwürdig zu machen – auch ihre Fähigkeit, trotz ihrer Verfehlungen etwas an eine Generation weiterzugeben. Sie wurde verurteilt, kann aber nicht zusammenbrechen. Sie muss überzeugend sein, man muss dieser Lehrerin glauben können,

dass sie es liebt, Jugendliche zu begleiten und bei ihnen zu sein. Ich habe verinnerlicht, dass sie gerne gibt, dass das Dankeschön eines Jungen für sie etwas Wundervolles sein kann. Das ist es, was sie sucht. Ohne ins rein Spirituelle abzugleiten – Fred möchte Adam das Licht des Weges zeigen. Sie zieht ihn nach oben.

Der Bildausschnitt weitet sich, wenn sie in der Natur ausgesetzt werden. Haben Sie Freude daran gefunden, Landschaften von Regionen zu entdecken, die Sie vielleicht noch nicht kannten?

Wir leben in einem wunderschönen Land. Von Le Puy-en-Velay in die Haute-Loire, ins Aubrac, das Aveyron, die Lozère zu gehen, von einem Gebirge zum nächsten – alles ist anders, einschließlich der Tiere, Kühe, Pferde – alles ist wunderschön. Zumal wir im Frühling drehten, der Zeit der Geburten. Da ich in den Cevennen lebe, nicht weit von manchen Drehorten, hatte ich mein Auto mitgebracht, mit dem ich Julien regelmäßig mitnahm. Das war herrlich. Die Nähe zur Natur zentriert einen und tut unglaublich gut. Wer auch immer man ist – man kann davon nicht unberührt bleiben.

Sind Sie während der Dreharbeiten viel gewandert?

Ja, schon. Auch wenn wir von Ort zu Ort liefen, musste man bei jedem neuen Drehbeginn zum Ausgangspunkt zurückkehren. Abends im Gästehaus trafen wir Wanderer, die wir während der Dreharbeiten getroffen hatten – wir folgten ihnen auf dem Weg. Wir machten viele faszinierende Begegnungen. Es war fast wie unter realen Bedingungen.

Yann Samuell spricht von einem körperlich anstrengenden Dreh, einem kollektiven Abenteuer, das das gesamte Team zusammenschweißte. Haben Sie es so erlebt?

Wir verbrachten zwei Monate zusammen, oft an Orten, wo es nur eine Bar oder ein Restaurant gab – wir waren also immer alle zusammen in Wanderkleidung, alle auf Augenhöhe, jeden Abend an Tischen von zwanzig oder dreißig Personen. Das hat uns tatsächlich alle zusammengeschweißt, unter manchmal schwierigen klimatischen Bedingungen: Kälte, Regen und starke Hitze.

Es war das erste Mal, dass Sie mit Yann Samuell zusammenarbeiteten. Was für ein Regisseur ist er?

Zunächst muss man vom Menschen sprechen. Er ist jemand Originelles und sehr Engagiertes, der das Bedürfnis hat, etwas zu sagen, Botschaften zu vermitteln – was ich sehr schätze. Wenn ich sage, er liebt die Jugend, meine ich, dass er fünf Kinder hat und Großvater ist! Yann ist ein guter Mensch – eine Eigenschaft, die heute fast wie ein Schimpfwort klingt, dabei tut diese Güte wirklich Not. Man kann mit ihm diskutieren, anderer Meinung sein, Vorschläge machen, improvisieren – er ist für alles offen.

Am Ende dieser Geschichte wird Fred für Adam keine Ersatzmutter. Etwas anderes verbindet sie. Wie würden Sie diese Beziehung definieren?

Ja, ich sagte mir sofort, dass Adam eine Mutter hat, deren Liebe er vergeblich sucht, und dass er lernen muss, sich selbst trotz ihrer Abwesenheit aufzubauen. Fred konnte ihre Rolle nicht übernehmen. Es ist aber eine starke, im Feuer der Prüfung geschmiedete Freundschaft – fast als

gehöre sie nun zu seiner Familie. Sie haben sich gemeinsam neu entdeckt und das verbindet sie fürs Leben. Sie werden immer füreinander da sein. Das versteht man in der Schlusszene sehr gut, in der sehr wenige Worte genügen, um die Stärke dieser Verbindung auszudrücken.

Eine zweite Chance durch eine Prüfung ist besser als Gefängnis für die Resozialisierung? Stimmen Sie dieser Botschaft des Films vollständig zu?

Sich der Anstrengung, den Kräften der Natur, den Tieren zu stellen, sich Zeit zu nehmen, abgeschnitten von sozialen Netzwerken, sich neu zu zentrieren – ja, ich finde, dieser Weg der Resozialisierung ist genial. Ich stimme dieser Botschaft vollständig zu. Ich sage, es ist fundamental wichtig, den gefährdeten Jugendlichen die Hand zu reichen. Sie sind hart, weil sie unglücklich sind, und das ist manchmal ein Hilferuf – aber sie alle haben, wie Adam, echtes Potenzial. Man muss ihnen unbedingt eine Chance geben, ein persönliches Projekt aufzubauen.

Interview mit Hauptdarsteller Julien Le Berre

Sie wurden nach einem Casting für die Rolle des Adam ausgewählt. Wie lief das ab?

Ich kam ziemlich aufgeregt zum Casting, aber ich glaube, Yann hat es nicht bemerkt. Er imponierte mir sehr, und das Projekt lag mir wirklich am Herzen, was den Druck verstärkte. Er stellte mir persönliche Fragen, unter anderem über mein Verhältnis zu meiner Familie. Dann begannen wir eine Szene zu spielen, ich machte einen ersten Versuch und er bat mich, Schicht für Schicht mehr hinzuzufügen. Dann machten wir ein paar Improvisationsübungen, was ich liebe. Yann rief mich eine Woche später zurück, am 18. Dezember – einen Tag vor meinem 20. Geburtstag –, um mir zu sagen, dass ich die Rolle hatte. Ich kann nicht beschreiben, wie ich vor Freude geschrien habe; ich war außer mir vor Aufregung.

Was hat Ihnen Yann Samuël über die Rolle gesagt, welche Hinweise zu Adam hat er Ihnen vor den Dreharbeiten gegeben?

Wir haben versucht, gemeinsam zu suchen, unsere Sichtweisen auf Adam auszutauschen. Im ersten Casting hatte ich etwas sehr Aggressives gezeigt, im zweiten viel weniger, und ich hatte den Eindruck, versagt zu haben. Aber tatsächlich hatte Yann in mir viel mehr Sensibilität entdeckt, und genau das gefiel ihm.

Was haben Sie von dieser Geschichte gehalten – wandern, um sich zu retten und nicht ins Gefängnis zu gehen?

Die Geschichte hat mich wirklich angesprochen, denn zu diesem Zeitpunkt hatte ein guter Freund aus der Schulzeit sein Leben bei einem Autounfall verloren. Dieser Freund, der mit 17 Jahren ins Gefängnis gegangen war, wurde an seinem 20. Geburtstag begraben. Ich legte das zweite Casting gleich nach der Beerdigung ab. Natürlich hat mich die Rolle bewegt, weil sie mich an diesen verlorenen Freund erinnerte, der eben die Erfahrung des Gefängnisses gemacht hatte.

Dies ist Ihre erste große Kinorolle. Was hat Sie an der Figur des Adam gereizt?

Ich war berührt von seiner Sensibilität, von diesem Misstrauen und dieser Wut, die er der Welt gegenüber hegt. Gefühle, die wir alle kennen: das Unverständnis, das Gefühl des Verlassenseins. Und dann ist da diese Fähigkeit, die er hat, sich mit sich selbst und mit anderen durch das Wandern zu verbinden, inmitten von Landschaften, die wir Städter nicht gewohnt sind zu sehen. Auch wenn ich meinerseits, nachdem ich im Blanc-Mesnil geboren wurde, in Tarn in Gaillac und dann in Albi aufgewachsen bin, bevor ich vor vier Jahren nach Paris zurückkehrte. Ich glaube, unser innerer Horizont weitet sich leichter, wenn unsere Augen den echten Horizont betrachten können – die Weite des Raumes.

Wann haben Sie erfahren, dass Sie mit Alexandra Lamy an der Seite spielen würden?

Ich wusste es, bevor ich zu den Castings ging. Als ich verstand, dass ich die Rolle bekommen hatte und ihr über die gesamte Filmlänge nicht von der Seite weichen würde, war ich einerseits sehr geehrt, weil sie eine sehr gute Schauspielerin ist, von der ich einige Filme gesehen hatte, aber auch ein bisschen wie gelähmt. Besonders bei unserer ersten Begegnung: Yann hatte ein Abendessen organisiert, und ich dachte, er würde zuerst ankommen, aber er hatte Verspätung. Alexandra erschien, und mein Herz raste. Als sie mich sah, sagte sie einfach: „Ich dachte mir schon, dass du es bist.“ Der Druck ließ sofort nach. Und wir haben uns auf Anhieb gut verstanden.

Wie haben Sie sich auf diese Rolle vorbereitet?

Da ich die magische Atmosphäre von Yanns Filmen kenne, wollte ich etwas Geerdetes schaffen, das diese Stimmung kontrastiert und sie verschönert. Ich habe etwas von mir selbst hineingelegt, von meiner Wut. Ich habe mit Menschen gesprochen, die ich kenne und die in Heimen waren, habe Berichte gelesen und mich von all dem genährt. Ich habe mir vorgestellt, dass Adams Mutter in einem Restaurant arbeitete und er seine frühe Kindheit in der Küche bei ihr verbracht haben musste, da sie keine Kinderbetreuung leisten konnte. Vor allem habe ich sehr viel mit Alexandra am Drehbuch und den Nuancen des Spiels je nach Szene gearbeitet, was mir enorm geholfen hat. Ich stehe am Anfang meines Schauspielberufs, sie hat viel Erfahrung – ich war anfangs etwas verloren, aber ich habe so viel von ihr gelernt.

Ähnelt Ihnen die Figur? Alexandra spricht von Feuer in Ihnen?

Was für eine Freude, dass sie das sagt. Ja, natürlich, dieses Feuer steckt in mir – aus verschiedenen Gründen. Ich bin jemand mit sehr extremen Gefühlen, mit wenig Mittelweg. Bei mir wurde ADHS diagnostiziert; ich habe Konzentrationsprobleme und kann sehr schnell von einem Extrem ins andere wechseln, vom Lachen in Tränen. Ich war auch ein sehr aufbrausender Teenager. Indem ich mich wieder damit verbinde, schöpfe ich unweigerlich daraus, um meine Figur zu vertiefen.

Wie definieren Sie Adam, um ihn auch in seinen Momenten heftiger Wut und Rebellion zu verkörpern?

Das Gefühl des Verlassenseins erzeugt seine Wut. Er fühlt sich von allen abgelehnt, vor allem von seiner Mutter, die ihr Leben neu aufgebaut hat, von dem er ausgeschlossen ist. Er macht Dummheiten, weil er Aufmerksamkeit sucht – und vor allem die dieser Mutter, die er so selten sieht. Er sucht nach etwas, das er nicht kennt und das sich Liebe nennt. Als ich das Drehbuch las, sah ich in Adam einen streunenden Hund. Er hat so viel gelitten, wurde so wenig geliebt, dass er misstrauisch wird und beißt, wenn man sich ihm nähert. Das ist ein Schutzreflex.

Haben Sie ihn sich auch als einen intelligenten Jungen mit Potenzial und Qualitäten vorgestellt?

Das habe ich beim Lesen des Drehbuchs verstanden, aber ich sagte mir, dass ich es für die Verkörperung nicht zu sehr bewusst machen durfte – zumindest nicht im ersten Teil des Films. Die anderen müssen es entdecken. Adam hat absolut kein Selbstvertrauen, daher kann er sich das Potenzial, das er hat, und seine Qualitäten nicht bewusst machen.

Wut und mangelndes Vertrauen hindern ihn daran, sich Estella zu öffnen, in die er sich ein bisschen verliebt. Ist er im Grunde eingeschränkter als sie?

Sie erlebt ihr Handicap trotz ihres fehlenden Beins nicht als Hindernis. Er hat Glück und Liebe so wenig gekannt, dass er Angst hat und sich unweigerlich in der Selbstzerstörung befindet. Etwas aufzubauen ist sehr schwierig für ihn.

Adam liebt Rap und Singen. Ist das auch bei Ihnen so?

Ich bin mit Rap aufgewachsen, weil meine Mutter viel davon hörte – NTM, Diams... Ich rappte in der Oberschule, aber ich war überhaupt nicht gut. Also habe ich viel trainiert und wurde von Roméo Lowercase gecoacht, dem Filmkomponisten, der die beiden Stücke geschrieben hat, die ich im Film interpretiere.

Welche Beziehung haben Sie im Laufe der Dreharbeiten mit Alexandra Lamy geknüpft?

Sie war halb eine Drehmutter, halb eine Kumpelin. Wir verbrachten zwei Monate permanent zusammen und die Verbindung zwischen uns ist gewachsen. Wir haben viel abends gearbeitet, viel diskutiert. Das war großartig. Aber ich muss sagen, dass das gesamte Team während dieser Dreharbeiten in echter Verbindung stand, einschließlich des technischen Teams, das nie zögerte, auf den letzten Drücker den Ort zu wechseln – und das ohne sich zu beschweren.

Was entdeckt Adam in Fred, das ihn verändert?

Sie ist selbst auf der Suche nach etwas, nach einer Familie. Sie haben gemeinsame Punkte und ein gemeinsames Schicksal – aber vor allem ist sie die erste Person, die ihm wirklich vertraut, was noch niemand zuvor gezeigt hatte. Sie stellt sich ihm entgegen, aber sie glaubt auch an ihn und sagt es ihm.

Es ist nicht wirklich eine Mutter-Sohn-Beziehung, die sie knüpfen, sondern etwas anderes. Würden Sie sagen: eine starke, im Schmerz geborene Freundschaft?

Es gibt von Freds Seite etwas mütterlichen Instinkt – und auf gewisse Weise auch von Alexandra, die eine Mutter ist. Aber letztlich ist es eher eine Geschichte freundschaftlicher Bande. Zumal Adam diese Eltern-Kind-Beziehung nicht wirklich kennt. Er ist mit ihr auf Augenhöhe. Er nimmt sie niemals als Mutter wahr.

Der Film wurde oft in freier Natur gedreht – hat Ihnen diese Erfahrung gefallen?

Was mir gefiel, war atmen zu können, große Räume vor mir zu haben, meinen Blick von einem Tal ins nächste schweifen zu lassen. Die Dreharbeiten waren nicht gerade entspannend – es war eher wie ein intensiver Wirbelsturm –, aber ich fand das beruhigend. Draußen zu sein, laut reden zu müssen, in echten Gasthäusern zu drehen – das zieht das Spiel in Richtung Realität. Diesen Weg haben wir gewissermaßen selbst erlebt, und ich bin mit vielen Erinnerungen zurückgekehrt.

Sie stehen am Anfang ihrer Karriere und der Film ruht zu einem Großteil auf Ihren Schultern. Was haben Sie über sich selbst gelernt – beruflich oder persönlich – während dieser Dreharbeiten?

So vieles. Zunächst, dass ich es konnte. Ich habe es geschafft, einen Film mit Alexandra zu tragen. Meine Überempfindlichkeit bedeutet, dass für mich die Grenze zwischen Fiktion und Realität oft sehr dünn war. Ich meine damit: Ich spiele nicht – ich bin die Figur. Aber ich habe mit ihr gelernt, fixere und striktere Arbeitsmethoden zu haben, dabei aber auch, dass es keine Regeln gibt. Ich hatte einige technische Grundlagen aus dem Unterricht, aber das reichte nicht aus, um eine solche Rolle zu übernehmen. Heute, wenn ich zu einem Vorsprechen gehe, denke ich an Alexandra und an die Ratschläge, die sie mir gegeben hat, und ich bin ihr dankbar. Und meine Mutter kam ans Set – sie hat sogar eine kleine Nebenrolle –, und nachdem sie mir beim Arbeiten zugeschaut hatte, sagte sie zu mir: „Ich sehe, dass du jetzt wirklich an deinem Platz bist.“

Hat Yann Samuell Sie während dieser Dreharbeiten noch genauso beeindruckt wie beim ersten Treffen?

Oh nein. Yann ist von einer unglaublichen Güte. Ich spürte, wie er mich unter seine Fittiche nahm. Er ist ein Regisseur, mit dem man sich austauschen kann, dem man alles vorschlagen kann – vorausgesetzt, man bespricht es stets gemeinsam.

Eine Chance zur Wiedereingliederung in die Gesellschaft durch Wandern – ist das besser als Gefängnis?

Absolut. Das Gefängnis – man sieht es an den Statistiken deutlich – ist schlecht konzipiert, da die meisten Menschen, die dort herauskommen, rückfällig werden. Es gibt also etwas, das nicht stimmt. Gut, manche Kriminellen begehen Grausamkeiten, und ich verstehe, dass man sie einsperrt. Aber für Jugendliche, die die Schule abgebrochen haben und einen ersten kleinen Fehler begehen, sollte es andere Lösungen geben als das Gefängnis. Es ist kein Ort, an dem man aus seinen Fehlern lernt. Die Arbeit des Vereins Seuil ist in diesem Sinne bewundernswert. Er bietet andere Horizonte, eine Chance, andere Dinge und andere Menschen in einem gesunden Umfeld zu entdecken. Vor allem – und das ist das Wichtigste – gibt er jenen, die nicht mehr daran geglaubt hatten, eine zweite oder letzte Chance.

Die Jakobswege – Geschichte

Die Jakobswege gehen auf die mutmaßliche Entdeckung des Grabes des Heiligen Jakobus des Älteren, einem der zwölf Apostel Christi, um das Jahr 820 in Compostela in Galizien (Nordwestspanien) zurück.

Diese Entdeckung verwandelte den Ort rasch in ein bedeutendes christliches Pilgerzentrum.

Zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert wurde Compostela neben Rom und Jerusalem zu einem der drei großen Pilgerziele der Christenheit. Die Pilgerreise wurde von der Kirche und den Königen gefördert. Zahlreiche Routen bildeten sich quer durch ganz Europa heraus und führten zum Bau vieler religiöser (Kirchen, Klöster...) und ziviler Infrastrukturen (Brücken, Herbergen...).

Nach einer Unterbrechung vom 14. bis zum 19. Jahrhundert erlebten die Wege im 20. Jahrhundert eine Renaissance. Die UNESCO nahm sie in das Weltkulturerbe auf, 1993 für den spanischen Teil und 1998 für den französischen Teil.

Im Jahr 2023 nutzten etwa 446.000 Menschen die Jakobswege. Nur 12 % davon waren Pilger im religiösen Sinne. Die Beweggründe der übrigen Wanderer sind vielfältig: sportliche Leistung, spirituelle Suche, kulturelle Entdeckung.

Die Via Podiensis

Im Film nehmen Adam und Fred die Via Podiensis, also die Route, die in Le Puy-en-Velay in der Haute-Loire beginnt. Dieser „Weg vom Puy“ ist der meistbegangene der vier Hauptwege, die Frankreich durchqueren und nach Spanien führen. Die Jakobsmuschel ist zum universellen Symbol des Weges geworden.

Die Jugendgerichtsbarkeit in Frankreich

In Frankreich wird ein Täter, der unter 18 Jahre alt ist und eine Straftat begeht, von einer besonderen, von der ordentlichen Justiz abweichenden Gewalt verurteilt: der Jugendgerichtsbarkeit. Diese ist seit September 2021 durch den Strafgesetzkodex für Minderjährige (CJPM) geregelt.

Das Grundprinzip der Jugendgerichtsbarkeit besteht darin, das Kind oder den Jugendlichen als Individuum in der Entwicklung zu betrachten. Sie zielt daher vor allem auf Erziehung statt auf Strafe. Die strafrechtliche Reaktion soll verhältnismäßig zur begangenen Tat sein und das Ziel der Wiedereingliederung nie aus den Augen verlieren.

Adams Weg im Film veranschaulicht den vieler straffälliger Minderjähriger: Nach mehreren Vergehen wurde er dem jugendgerichtlichen Schutzdienst überstellt. Zu Beginn des Films ist er in einem geschlossenen Erziehungszentrum untergebracht. Nach einem erneuten Rückfall wird er wieder vor einen Jugendrichter gestellt. Er riskiert diesmal den Gefängnisaufenthalt – entweder in einer der sechs Jugendstrafanstalten Frankreichs oder in der Jugendabteilung eines regulären Gefängnisses. Die Richterin bietet ihm eine letzte Haftalternative an: die Ausbruchswanderung.